47050/P

15377 0
2/45

Schlesisches Allerley
nicht für Gelehrte
Gedanken vom Goldmachen

Breslau 1782

N
VI
d
18

N.W. d. 17

K

DR. ERNST DARMSTAEDTER
NO. 1332
COLLECTION

70987

Schlesisches Allerlei

nicht für Gelehrte,
sondern für
Liebhaber nützlicher Sachen.

21tes Stück
den 1sten März, 1782.

„Er sieht, aus seines Bettes Mitte
Steigt schnell ein grosser Schaz herauf,
Und schnell baut er aus seiner Hütte
Im Schlafe schon ein Lustschloß auf.„

Gellert.

Gedanken vom Goldmachen.

Komödien und Romanenbücher füllen heutzutage den meisten Platz der neuern Bücherregister und Sammlungen aus. Ein jeder nach seinem Geschmacke. Letzt fand ich aber eine kleine Bibliothek von lauter Kunstbüchern, welche die allervortreflichste Kunst unter allen in sich faßten. Fast eine vollständige Sammlung aller alten und neuen Schriften der Adepten oder kunsterfahrnen Goldmacher stunden hier beisammen. Die theuersten Bände, hinten und auf

dem Schnitt mit ächtem und unächtem Golde verschönert, machten diesen so theuren Kunstbüchern ein güldnes Ansehen, und die mit goldnen Buchstaben angezeigten Titel auf ihren Rücken sollten den goldnen Werth ihres Inhalts kund machen. Glückselige Zeiten, erleuchtetes Jahrhundert, in welchem diese güldne Kunst mit so vielem Ernst von so vielen tiefdenkenden Männern getrieben, und von so hochgelehrten offenbaret wird! So waren im Anfange meine Gedanken. Voller Begierde, von dieser den Menschen so glücklich machenden Kunst etwas zu erlernen, nahm ich bald alte, bald neue Lehrbücher heraus, ich las mit grosser Achtsamkeit darinnen, aber ohngeachtet aller meiner bisher so mühsam erlernten Wissenschaft in der gründlichen, nützlichen, gemeinen Chymie und Kenntniß aller Kunstwörter und Charakteren, konnte ich in den Schriften dieser höhern Kunst nicht viel im Zusammenhange lesen. Die bildlichen Gleichnißbenennungen der bekanntesten Dinge, die dunklen oder finstern Redensarten machten mir die deutsche und lateinische Sprache so unkenntlich, als die arabische, und die rechten geheimen Kunst-Charactere waren mir den chinesischen Buchstaben gleich, welche ganze Wörter, ja ganze Sätze der Rede in sich fassen; in der That müssen auch diese Charactere der Adepten eben so viel bedeuten. Nun muste ich bei aller meiner übrigen Wissenschaft meine Unwissenheit erkennen. Ich war zu dumm, und konnte dieß Volk von tiefer Sprache nicht verstehen; alle Hofnung ging verloren, jemals ein Schüler dieser hochberühmten Weisen zu werden, und den Stein der Weisen in ihren Büchern zu finden. Voller Verdruß über mein Unvermögen und über die grosse Undeutlichkeit und ganz verdeckten Lehren der so grossen Adepten gerieth ich auf die vielleicht ungegründeten Gedanken: wer weiß, ob die sich hoch rühmenden

Meister

Meister in der Kunst, Gold zu machen, selbst etwas Gründliches wissen, und deshalb mit so dunklen Büchern ihre Unwissenheit bedecken, und andern Leuten blauen Dunst vormachen; oder sie wollen aus Handwerksneid ihre Kunst durch so verworne Bücher mit Fleiß unverständlich machen, damit sie niemand lernen soll. Ich dachte nach allem Vermögen über das Goldmachen nach, und legte mir folgende Fragen vor, die ich zu meinem Trost untersuchen und beantworten wollte:

1. Ists möglich, Gold zu machen?
2. Sind jemals Menschen gewesen, welche wahrhaftiges Gold gemacht haben?
3. Was hat ein Goldmacher für Glückseligkeiten durch seine Kunst zu erwarten?
4. Würde es zur allgemeinen Wohlfahrt eines Landes gereichen, wenn darinnen Gold gemacht würde?

1.) Ist es möglich, Gold zu machen, oder können Menschen durch geheime Kunst eben solch Gold machen, als in den Bergwerken und sonst von der Natur entstanden, gefunden wird? — An der Möglichkeit zweifeln die gründlichen Chymici nicht, sie kennen die Grundmaterien, woraus durch gewisse Vermischung das Gold entstanden, aber das Verhältniß in der Quantität derselben, die Reinigkeit eines jeden Materiels von allen fremden Theilen, und ihre Vereinigung durchs Feuer, ja die Art des Feuers selbst und dessen Grad, sind die Hindernisse, das Mögliche zur Wirklichkeit zu bringen, und aus andern Metallen Gold zu machen. Ich habe einen Versuch gesehen, da man eine Art von Metall herausbrachte, das dem Golde an hoher Farbe, am Ge-

wichte und an Zähigkeit ähnlich schien, aber sobald es wieder ins Feuer zum schmelzen kam, verflog das vermeinte Gold nach und nach, und die Hofnung des Chymisten verschwand zugleich. Alle fehlgeschlagene Versuche aber machen die Sache noch nicht unmöglich; wir werden bei der andern Frage bei der Wirklichkeit des durch Kunst gemachten Goldes den Beweis sehen.

2. **Sind wahrhaftig solche Adepten in der Welt gewesen die wahres Gold gemacht haben?** — Hieran können wir nicht zweifeln, wir müsten denn allen historischen Glauben verleugnen, und in das der Leichtgläubigkeit entgegengesetzte Laster fallen. Freilich ist unter hundert ja tausend Phantasten und listigen Erzbetrügern, die sich der beschrienen Kunst, Gold zu machen, gerühmt, kaum einer gewesen. Solche Leute, die sich mit dieser Kunst berühmen und geheimnißvoll in der Welt herumziehen, sind bald als Betrüger anzusehen. Wären sie wahre Adepten, so würden sie es nicht nöthig haben, herumzulaufen, oder sie würden aus Liebe ihr gemachtes Gold selbst anwenden, es andern offenbaren, nicht aber andre ums Geld bringen und sie unglücklich machen. Prahler, Großthuer, Herumläufer, und solche, welche in den drei Hauptlastern ihren Himmel auf Erden suchen, sind weit entfernt vom Goldmachen, sie würden groß Unheil in der Welt anrichten. Daß aber wahrhaftig solche in ihrem Leben vor der Welt unbekannte Adepten gewesen, können wir nicht leugnen, ob wir gleich den Mann GOttes, Mosen, und in neuern Zeiten den geistreichen Johann Arend nicht mit unter die Zahl der Adepten ansetzen, und ohne genugsamen Grund ihnen diese irrdische Kunst beimessen wollen; so ist uns doch die wahre Geschichte des Dresdner gemachten Gol-

des

des bekannt, welches durch so viele Augenzeugen unter grossen Chymisten und Wahrheit liebenden Männern bezeuget, und durch die noch vorhandenen Goldmünzen, so aus dem gemachten Golde in Dresden gepräget worden, wird die Wahrheit bestätiget. Ich bin so glücklich gewesen, durch die hohe Gnade eines gewissen grossen Herrn vom Königl. Hause eine von diesen Münzen zu erhalten. Sie ist schwerer als ein doppelter Louisd'or. Auf der einen Seite mit dem Bilde der Sonne, darüber steht: Non natura, und unten, Sed arte. Auf der andern Seite ist oben: Ars occulta nitet miraris, und in einer kleinen Entfernung: Conspicis Aurum Artificis peperit Quod studiosa manus. Das Wort Quod ist nur Qod gesetzt, und in dem Q ist das u kleine hineingemacht. Der Mann, welcher in Dresden dieses Kunstgold gemacht, war nicht der Adepte selbst, der die Materie zur Verwandlung eines andern Metalles in Gold zubereitet, sondern er hatte das Glas, worinn diese köstliche Materie war, unter der Verlassenschaft des wahren Adepten, mit dem Signo Solis bezeichnet, gefunden, und nach seinem Tode von dem Hauswirthe sammt andern Arzeneigläsern an sich gekauft. Die ganze Geschichte dieses Mannes, der hernach aus einer gewissen grossen Stadt nach Sachsen flohe und bald entdeckt nach Dresden gebracht worden, ist zu weitläuftig, auch bekannt genug; aber der wahre Adept ist in seinem Leben unbekannt geblieben, und durch einen ruhigen ehrlichen Tod aller Gefahr entgangen, die seinem Erbschaftskäufer hernach, da er mit seinem Goldmachen prahlte, auf seine ganze Lebenszeit gefangen hielt. Leute, die theils den wahren Adepten selbst äusserlich gekannt, theils das Zeugniß seines Hauswirths, bei dem er gewohnt, vernommen, haben denselben als einen stillen und klüglich handelnden Mann beschrieben, der in allen Wor-

bedächtlich, aber von wenigem Reden war, ausser wenn er betete und mit GOtt sprach. Sein Gottesdienst war nicht separatistisch und mit Schwärmereien vermengt; er that auf eine sehr behutsame und klüglich eingerichtete Art den Armen und Bedürftigen viel Gutes, und niemand konnte ihn für den Wohlthäter selbst erkennen, denn seine Kleidung zeigte keinen reichen Mann an. Er lebte schlecht und gerecht, auch im Essen und Trinken nur nothdürftig. In seinen Kunstgeschäften muß er gewiß auf das behutsamste und klügste verfahren haben, und unter dem Vorwand der Verfertigung allerlei besonderer Arzeneien muß er sein Hauptwerk, das Goldmachen, verborgen haben; denn weder sein Hauswirth, noch der mit ihm öfters umgegangene Apotheckergeselle, welcher hernach seine Goldmachende Materie kaufte, haben jemals seine verborgene Kunst gemuthmasset, ob er Letztern gleich vieles in der Chymie der Apothekerkunst entdeckt hat. Vielleicht ist dieser Mann der bei denen Alchymisten so berühmte Elias Artista gewesen, den man in vorigen Zeiten vergebens gesucht, und der von hundert Betrügern ist vorgestellet worden, die sich dafür ausgegeben haben.

3. **Würde es wohl einem Menschen, der Gold machen könnte, zur Glückseligkeit gereichen?** — Diese Frage können wir mit gutem Grunde mit einem lauten Nein beantworten, wenn wir die meisten Menschen betrachten, und die Achtsamkeit der weisen Regenten erwegen. Worinnen setzen die meisten Menschen ihre Glückseligkeiten in diesem Leben? Gewiß nur in leiblichen, irrdischen, vergänglichen Dingen, als Reichthum, Ehre und Wohlleben. Aber Gold machen können, und doch nicht eine von diesen vermeinten Glückseligkeiten des kurzen menschlichen Lebens auf Erden geniessen, das

würde

würde ihre grosse Kunst ihnen ganz unnütz machen. Sie würden sich entweder von der groß geachteten Ehre, Adepten oder Goldmacher zu seyn, blenden lassen, und sich selbst zum Unglück verrathen, wenn sie sich mit ihrer Kunst groß machten. Beweisen es nicht die meisten Phantasten, die sich einbilden Goldmacher zu sein? Die meisten Mißgeburten von Goldmacherschriften bezeugen es genug. Gesetzt es giebt Klügere, die ihre Kunstgeschäfte auf das verborgenste treiben: wie leicht aber würden sie durch den Glanz ihres Goldes verblendet auf andre Weise die vermeinten Glückseligkeiten zu geniessen suchen, und also mehr daran verwenden, als man von dem Einkommen ihres ordentlichen Berufs und ihrer sonstigen Güter vermuthen könnte. Es würde dahero doch der Argwohn auf ihre verborgene Goldmacherkunst fallen. Gesetzt, daß solche wahre Adepten auch wahre, gottesfürchtige und starke Christen wären, welche alle irrdische Glückseligkeiten verleugneten, und in Betrachtung ihrer selbst das behutsamste Leben führten, um ihre grosse Kunst nicht zu verrathen; so würden sie doch aus recht heiliger Liebe gedrungen werden und sich verpflichtet halten, allen wahren Armen und Nothleidenden mit ihrem vor der Welt verborgenem Reichthum zu helfen; auch die Behutsamsten würden in dem himmlischen Vergnügen, allen Armen nach dem Maasse ihrer Noth auszutheilen, und reichlich zu geben, ausschweifen; würde aber die neidische und arglistige Welt nicht grosse Augen machen? würde sie nicht denken und fragen: wo nimmt dieser so grosse Summen Geldes her? Wenn nun einem solchen recht christlichen Adepten keine bekannte, ordentliche und gewöhnliche Quellen zum Vorwande dienen, als z. B. viel Einkommen von seinem zeitlichen Beruf, reiche Erbschaften, hohe oder übermäßig reiche Gönner, und man erführe dabei, daß er als

ein Chymiste oft in seinem geheimen oder verschloßnen Laboratorio mit seinen Schmelztiegeln und Geräthschaften beschäftiget sei; würde nicht bald der Verdacht auf ihn fallen, er sei ein Goldmacher? und würde ihn nicht der Neid der Gottlosen verrathen? Gesetzt, ein wahrer Adept oder Goldmacher wäre ein wahrer weiser und kluger Mann, und könnte alles obige auf die beste Art verdecken und nicht den geringsten Argwohn erwecken: so bleibt ihm doch bei jetzigen Zeiten die unüberwindliche Schwierigkeit, wie und wo er sein gemachtes wahrhaftiges Gold zu Gelde machen will, damit es ihm zu seinem untadelhaften Endzwecken nützlich werde? Will er es in der Stadt, darinnen er wohnt, an die Goldarbeiter verkaufen, so darf er nicht oft mit geschmolzenem Golde kommen, wenn er auch noch so bekannt als ein ehrlicher und bemittelter Mann ist. Diese Käufer kennen das reine Aurum arte factum bald. Will er es in andern grossen Städten als ein Bekannter verkaufen, so wird es ihm endlich auch so ergehen; als ein Unbekannter darf er's nicht wagen, sonst würde man ihn oder seinen Bothen gleich (nach den Landesgesetzen) befragen, wo er das Gold her hätte? und die Untersuchungen würden ihn verdächtig machen. Ausser Landes sein gemachtes Gold zu bringen, ist fast unmöglich; bei jetzigen Verordnungen und genauesten Untersuchungen würde er doch ertappt und zur harten Strafe gezogen werden; auch die listigsten Anstalten durch andre, selbst durch Juden, würden ihn desto eher verrathen. Wollte er seinem gemachten Golde ein ander Kleid anziehen, und ihm auf chymische Weise äusserlich eine andre Farbe geben, so würde dennoch die Schwere desselben den innern Werth verrathen. Wie wenig würde er fortbringen, wenn er's auch in der Solution im Flaschenfutter unter dem Namen eines Arzeneiwassers fortbringen wollte;

wollte; und endlich würde seine größte List dennoch verrathen werden, und ihm die empfindlichste Strafe zuziehen, weil er ein Uebertreter der Gesetze des Landesfürsten geworden, und Gold auſſer Landes geführt. Hat er die Künste gelernt, es selbst zu verarbeiten, und allerlei Kaufwaaren daraus zu machen, so sind nicht viel reiche Käufer mehr, und er würde wenig los werden, ja man würde doch noch forschen, wo er das viele Gold herbekommen habe. Ein falscher Münzer zu werden, wäre das letzte Mittel, welches ihm den schmählichsten Tod zuzöge. Kurz, alle Behutsamkeit, auch die größte List, wird einen Goldmacher dennoch endlich verrathen, und einem Landesherrn in die Hände bringen.

Alle rechtschaffene Unterthanen eines Fürsten sind vermöge alter und neuer Gesetze verpflichtet, ihrem Regenten alle gefundene unterirrdischen Schätze zu entdecken, es mögen Bergwerke oder vergrabene ansehnliche Geldsummen sein. Ein wahrer Goldmacher ist, ob er gleich nicht unter der Erde steckt, dennoch dem reichsten verborgenen Goldbergwerke, ja königlichen vergrabenen Schätzen gleich; und weil er nicht wie jene vergrabene, im Lande bleiben muß, sondern sich hinweg begeben kan, und folglich einem fremden Landesherrn in die Hände fallen könnte: so ist ein jeder rechtschafner Mann verbunden, seinem Landesherrn einen wahrhaftigen erkannten Goldmacher anzuzeigen. Wird er nun offenbar, so fällt er von seiner vermeinten höchsten Glückseligkeit ins tiefste Unglück. Ein weiser Fürst wird, so bald er gewiß geworden, daß er Gold machen kan, einen solchen theuren Mann in genauere Verwahrung nehmen, damit er nicht entwischen könne, theils um seines eigenen Nutzens, theils um seines Landes Wohlfahrt willen. Will er nun aus Eigensinn kein Gold machen, so

steht er in Gefahr, sein Leben zu verlieren, oder muß doch ein ewiger Gefangener bleiben. Macht er aber Gold, so gehört es dem Fürsten, und er hat nichts davon, als ein erträgliches Gefängniß für alle seine Kunst und Mühe. Das ist denn zuletzt die Glückseligkeit eines unglücklichen Adepten. Wenn er auch gefunden, was er gesucht, so wird ihm der Stein der Weisen zum Stein des Anstossens werden, daran er sich den Kopf zerstößt, und ins tiefste Verderben zurücke fällt.

Die 4te und letzte Frage, ob das Goldmachen eine allgemeine Wohlfahrt eines Landes wäre? — beantworte, wer da will, und zwar mit vielen Scheingründen zur Glückseligkeit. Ein weiser Christ sieht gründlich ein, es würde zum Verderb des ganzen Landes sein.

Zweite Fortsetzung von der Chineser Handel, Münzen u. s. w.

Die Chineser können sich, ohngeachtet ihrer schwer scheinenden Sprache und Schreibart (s. 18tes Stück dieses Allerleis) doch sehr geschickt und genau ausdrücken, und werden sich auch bei ihren kaufmännischen Rechnungen mit den Holländern, welche hier nebst den Portugiesen den meisten und fast einzigen Handel (doch nicht so ganz allein wie in Japon) treiben, nicht leicht verrechnen.

Sie nehmen von den Holländern als Handlungsartikel: Realen von 8ten, ungemünztes Silber von Japan, weisse und rothe wollene Tücher, Gewürze, grösstentheils aber Pfeffer, Sandelholz, Ambra, Myrrhen, Zinn, schwarze Korallen, falsche Perlen, Kampfer u. d. gl.

Dagegen verkaufen sie wieder an die Holländer: Rohe Seide und seidene Stoffe, kostbare mit Gold gestickte Matratzen, allerhand chinesische Galanteriewaaren, Chinawurzel, eingemachten Ingwer, Goldbrath, Porzellain in sehr grosser Menge, Thee und Muscus.

Geprägte Geldsorten sind unter dieser Nation etwas rares, indem sie grösstentheils im Tausch gegen ungemünzte Stücke Goldes und Silber handeln, die auf gewissen Goldwagen gewogen, und auf Probiersteinen die Probe halten müssen. Diese Silberstücke sind fast wie ein Schu[illegible] geformt, und von dieser Art Münzen führen die Kaufleute sehr viel aus.

Die gemeinste Landmünze ist von Kupfer, in deren Mitte ein Loch, darauf uns dem Ansehen nach wunder-

wunderbare Charaktere stehen. Diese Münzen sind ganz dicke, und betragen deren 10 einen französischen Sol, 10 Sols aber den zehnten Theil ihres Thalers, welchen sie Loam, die Portugiesen aber Tael nennen. Tael oder Loam aber ist meines Wissens ohngefähr so viel, als 4 französische Pfund, 2 Sols und 2 Pfennige.

Auf denen Gebirgen in China werden zwar viele Gold- und Silbergruben gefunden, welche aber nicht genutzet werden dürfen, weil die Fundamentalgesetze des Landes solche anzugreifen mit Schärfe verbieten; es wäre denn, daß Mangel an Gold und Silber im Reiche entstünde. Es ist aber den Einwohnern erlaubt, in den Flüssen dergleichen Reichthümer aufzusuchen, die hin und wieder viel ächten Goldsand bei sich führen, der aus denen Bergen herabrollet, in welchen Goldgruben sind, und auf welchen zum Theil solche Flüsse entspringen.

Da nun die Anzahl der Menschen in China über achtzig Millionen angegeben wird, welche alle ihren Tribut zu erlegen haben; so kan man sehr leicht daraus abnehmen, wie viel Geld dieß der Kaiserlichen Schatzkammer einbringen muß. Der Kaiser hat allezeit den Zehenden von allem Gold und Silber, welches aus den Flüssen gesammlet wird; die Accise von denen Perlen, die in China gefischt werden; desgleichen den Zoll von den Edelsteinen, die sie da und dort ausgraben. Von dem Reiß, Gerste, Waizen, welcher im Lande gebauet wird, erhält er ebenfalls den Zehenden. Was werden ihm dann erst die Salzgruben jährlich einbringen? Ferner rechne man über zweimal hundert tausend Stück Seidenzeug, doppelt so viel an roher ungearbeiteter Seide, und überhaupt von allen Manufakturwaaren, welche im Lande verfertiget

fertiget werden. Folglich hat der Kaiser von China eine gar schöne Einnahme, die theils in Gelde, theils in natura an ihn erlegt werden muß.

In Absicht dieser grossen Macht, Reichthum und Vermögen, nennen die Chineser ihren Kaiser einen Herrn der Welt und Sohn des Himmels, nach ihrer Sprache Thien-Su; nicht als wenn sie der Meinung wären, daß er seinen Ursprung vom Himmel hätte, sondern sie halten davor, daß der Himmel ihm geneigter als andern sei, da er ihn zu einem solchen Stande und Regiment erhoben. Das gemeine Volk nennt den Kaiser nicht Thien-Su, sondern Ho-angti, das ist, gelber Kaiser, von der Erde, welchen sie der Farbe nach gelbe nennen, damit sie ihn von dem Faug-ti, welches bei ihnen der Name ihres allergrößten Gottes ist, unterscheiden.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Schuhe zu verfertigen, so die Füsse vor der Kälte bewahren.

(S. Leipz. Allerlei 11. St. 1777.)

Man reibt Pantoffelholz mit einer groben Feile, bis es zu solchem Staube wird, wie Sägemehl. Wenn die erste Sohle des Schuhes über den Leisten geschlagen ist, so schmieret man sie ausserhalb mit englischem Leim, und streuet von diesem Pantoffelholz darauf; wenn alles recht trocken ist, so sprützet man zu verschiedenenmalen mit einer Bürste von Schweinsborsten, die wie ein dicker Pinsel aussiehet, von dem nemlichen Leim darauf, und streuet dann wieder eine Schichte von dem Feilstaub des Pantoffelholzes darauf. Das nehmliche Verfahren wird 7 bis 8 mal wiederholt; wenn die überzogene Schichte Fingers dick geworden ist, legt man die schon vorbereitete 2te Sohle darauf und macht sie mit 2 Nägeln vest, und schlägt sie so zusammen, daß der Ueberzug des Pantoffelholzes und des Leims nur so dicke bleibt wie ein kleiner Thaler. Alsdenn wird die letzte Sohle, wie gewöhnlich, aufgenäht. Man versichert, daß diese Schuhe sowohl für Manns- als Frauenspersonen sehr sauber verfertiget werden können, daß sie so leicht sein, als wie die gewöhnlichen Schuhe, und daß die Feuchtigkeit niemals durchdringe. Der Ueberzug, der nie zerbricht, hat eine gewisse Elasticität, wodurch der Gang in solchen Schuhen noch sanfter wi[illegible]

Rodneys Hund.

Vor einigen Jahren ward eine Ziege durch ihre Reise, die sie um die Welt mitmachte, dem Publikum merkwürdig. Jetzo hat Admiral Rodney in England einen Hund, der an den weiten Reisen und Seezügen seines Herrn immer Antheil hat nehmen dürfen.

Dieses Thier war nicht nur der treue Gefährte seines Herrn in den trübseligen Jahren vor dem Ausbruche des Krieges, da oft der Mangel herrschte, sondern ging auch zu Anfang 1779 mit dem Admiral in See, war gegenwärtig bei Eroberung der grossen spanischen Konvoy, der Kompagnie von Caraccas gehörig, bei der glorreichen Seeschlacht mit dem Don Langara, bei der Proviantirung von Gibraltar, bei den drei Seeschlachten mit dem Grafen von Guichen, bei der Einnahme von St. Eustach, kehrte hierauf mit seinem Herrn am Bord des Linienschiffes Gibraltar nach Europa zurück, und geht nun abermals wieder mit nach Westindien unter Segel.

Beitrag zur neuen Geschichte der Feldgespenster.

Herr Volta, derselbe, welcher dem ietzt so sehr bekannten Electrophor den Namen gegeben hat, fand, daß wenn man in Pfützen, die keinen grandigen Boden haben, mit einem Stock stößt, und die Luft, die aus den aufsteigenden Blasen kommt, mit einem gläsernen Gefäß auffängt, sie sich an einem Lichte sehr leicht entzündet, und überhaupt so leicht, daß fast keine Materie leichter durch den electrischen Funken gezündet wird, als diese Luft. Nicht allein Pfützen, sondern sogar Moräste, über die man noch so eben weggehen kan, ohne einzusinken, enthalten sie. Diese Luft mit zwölf Theilen der gemeinen Luft vermischt, entzündet sich oft auf einmal und brennet fort. So entstehen vermuthlich die Irrwische, vermuthlich alle und hundert Feuergestalten, die den bangen Wanderer in der Nacht schrecken, und die glühenden Schätze die den Aberglauben ehemals lockten. Jetzt verfertiget sie also die Kunst schon, und es ist kein Zweifel, daß sie die Nachwelt bei ihren Illuminationen brauchen wird, wo diese Flämmchen wie gleiche Planeten unter den funkelnden Fixsternen der Lampen irren werden.

Bunzlau,

gedruckt und zu finden in der Waisenhausbuchdruckerei.